



HINTER FRANZÖSISCHEN GARDINEN ...

SOLIARBEIT FÜR DIE INHAFTIERTEN ANTI-NATO-AKTIVISTINNEN

ZEITUNG GEGEN KRIEG, MILITARISMUS, DIE MG-VERFAHREN UND REPRESSION

EINSTELLUNG!

9 | 2009 SEITE V

SOLIDARITÄT – EIN HOCH!

Die viel Beschworene: Was treibt uns an, solidarisch zu sein, also ins Handeln zu kommen? Unzufriedenheit, die Wut auf die herrschenden Verhältnisse, Ketten, die wir alltäglich spüren und derer wir uns entledigen wollen. Die Hoffnung auf ein besseres Miteinander, emanzipatorische Verhältnisse, ein kollektives Leben oder geteilte politische Überzeugungen.

Solidarität, als ein Grundprinzip des menschlichen Zusammenlebens, ist ein Angriff auf die Vereinzelung und die Vermassung. Solidarität ist praktisch gewordene Zusammengehörigkeit, obwohl sich die Beteiligten meist niemals zuvor begegnet sind. Solidarität ist eine Offensive gegen Hierarchie, Zwang, Ein- und Aussperren, gegen Schlagstöcke, Zäune oder Mauern.

Solidarität ist eine freiwillige politische Praxis, eine Tat. Empathie ist die Emotion, die dieses Handeln begleitet (so wie Angst oder Enttäuschung ihr ein Ende machen kann). Ihre Haltung ist die Parteilichkeit, also die Anerkennung, dass eine objektive, wertfreie Beobachtung und Interpretation der Realität nicht möglich ist. Solidarität bezieht also einen Standpunkt, vertritt Interessen. Es gibt keine politische Praxis, die ohne Solidarität auskommt.

Welche Gemeinschaft wird angerufen, solidarisch zu sein? Die »eigene«, autonome, anarchistische, friedensinspirierte Bewegung, alle Linksradikalen, alle, denen etwas an Emanzipation liegt? Solidarität kann eine Forderung sein, die sich an Privilegierte richtet. Aus Verantwortung, etwa gemeinsam hinter den gleichen Barrikaden gestanden zu haben. Kann aus Verantwortung Verpflichtung werden oder folgt daraus, über die eigenen Grenzen zu gehen? Kann es überhaupt, statt zu wenig, jemals zu viel Solidarität geben? Wie steht es um Hierarchien und um Abhängigkeiten zwischen Solidaritätsgebenden und Solidaritätsnehmenden?

Ein solidarisches Miteinander ist stets ein gemeinsamer Aushandlungsprozess, in dessen Balance das Eigene genauso seinen Platz hat; wie Freundschaft und Gemeinschaft definieren wir auch solidarische Beziehungen stets auf Neue. Solidarität braucht ein »Wir«, das regelmäßig neu konstruiert wird. Gefühlt zwar in allerhand Unterdrückungsverhältnissen parteilich und solidarisch, kann nicht alle empfundene Ungerechtigkeit in Aktion umgesetzt werden. Praktizierte Solidarität bedeutet also politische Arbeitsteilung innerhalb von Bewegungen. Manchmal überraschend kommt das »Wir« nicht nur virtuell oder gefühlt wieder zusammen, wie nach den Razzien vor dem G8 in Heiligendamm oder den Schüssen auf Carlo Giuliani und Alexis Grigoriopoulos.

Solidarität bedeutet politische Debatten, inhaltlichen Austausch und Auseinandersetzung. Solidarität drückt Respekt gegenüber verschiedenen politischen Praxen und anderen Wegen aus. Noch vor 20 Jahren hatte Solidaritätsarbeit für politische Gefangene oder – teils militante – Befreiungsbewegungen trotz womöglich inhaltlicher Differenzen einen weitaus größeren Stellenwert als heute. Sind die Mauern wieder dicker geworden und die Entfernungen wieder größer? Solidarität ist eine unserer stärksten Waffen – ein Hoch auf sie – diese Mauern überwindende Kraft.

six hills berlin
www.gipfelsoli.org

Während des NATO-Gipfels Anfang April 2009 in Strasbourg wurden viele AktivistInnen festgenommen, einige davon, teils in Schnellverfahren ohne Beweisaufnahme, zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt. Zwei Menschen sitzen immer noch in Untersuchungshaft. Die Konstruiertheit der Vorwürfe gegen die Inhaftierten legt nahe, dass es sich hier um politische Urteile handelte, mit denen an einigen zufällig herausgegriffenen Personen ein Exempel statuiert werden soll.

Um die Gefangenen zu unterstützen und auf ihre Situation aufmerksam zu machen, haben sich Menschen in Deutschland und Frankreich zusammengefunden. Für ihr Engagement gibt es diverse Beweggründe. Deshalb ist es schwierig, ein kollektives Selbstverständnis zu beschreiben – das im Folgenden verwendete »wir« ist also keineswegs absolut.

Solidarität ist für uns vor allem das, was die Gefangenen als solche erleben. In Briefen beschreiben sie, wie wichtig es für sie ist, Solidarität von außen zu erfahren – und dadurch ein bisschen weniger isoliert zu sein. Briefe haben in dieser abgeschotteten Situation eine große Bedeutung, wie alles, was eine Verbindung zwischen »draußen« und »drinnen« schafft.

Das große Ganze und die Dinge, die getan werden müssen

Zur Soliarbeit gehört auch, das Thema Knast und Informationen über die Verurteilungs- und Haftumstände an die Öffentlichkeit zu bringen. Wenn wir dabei von den Gefangenen geschriebene Texte weitergeben können, umso besser – indem wir publizieren, was sie nicht publizieren können, geben wir ihnen ein Stück Handlungsfähigkeit zurück. Wenn die Gefangenen in der Zeitung etwas über »ihr« Thema oder sogar etwas von ihnen Geschriebenes finden, gibt ihnen das, hoffen wir, ein bisschen Kraft.

Nicht zu vergessen ist ganz praktische Unterstützung, etwa finanzielle. Eine Menge Geld muss rangeschafft werden für Prozesskosten, für Nahrungsmittelergänzung, Briefmarken und andere Sachen, die die Gefangenen im Knast bestellen können ...

Soliarbeit hat viel mit Kontinuität zu tun: Ein NATO-Gipfel ist nach ein paar Tagen vorbei, ein Weilchen ist die mit dem »Event« verbundene Repression noch von Interesse – bald jedoch steht das nächste große Ereignis vor der Tür, und diejenigen, die noch immer im Knast sitzen, scheinen in Vergessenheit zu geraten ... Sollen sie aber nicht –

und werden sie nicht. Solidarität ist ein Durchbrechen der durch den Knast hervergebrachten Isolation.

Informationsfluss ist der Knackpunkt – und zwar in nahezu jeglichem Sinne. Wenn man in Deutschland Soliarbeit für Leute macht, die hinter französischen Gardinen sitzen, stellt sich das Sprachproblem. Weil wir kaum Erfahrungen mit dem französischen Rechtssystem haben, ist es schwer, Situationen einzuschätzen – vor allem wenn es darum geht, die Gefangenen mit Informationen und Ratschlägen zu versorgen. Das betrifft auch ganz alltägliche Angelegenheiten. Wo müssen Besuchsanträge gestellt werden? Was darf auf welchem Wege in den Knast geschickt werden? Da es nicht nur verschiedene, sondern zum Teil auch widersprechende offizielle Informationen dazu gab, hat sich in der Praxis die Strategie, einfach alles mal auszuprobieren, als durchaus zielführend erwiesen.

Dem Stille-Post-Effekt entgegenwirken

Was uns immer wieder erstaunt, ist der Stille-Post-Effekt: Vor allem in der Anfangsphase verbreiteten sich ganz schnell unabgesicherte Informationen, von denen am Ende keineR mehr so rich-

tig die Quelle bestimmen konnte. Dass manche Medien ohnehin aus Vorwürfen Tatsachen und aus DemonstrantInnen RandaliererInnen machen, überrascht nicht. Unsere positive Erfahrung ist jedoch, dass gute und schnelle Öffentlichkeitsarbeit unsererseits dazu führte, dass von Presseseite aus auf diese Informationen zurückgegriffen wurde.

Ansonsten besteht auch in unserer Arbeit das Problem, dass engagierte Leute nur begrenzte Kapazitäten haben – nicht nur, weil es viele Themen gibt, die nach Engagement verlangen, sondern auch, weil die Leute noch Lohnarbeit verrichten müssen ...

Einige Gefangene sind bereits wieder draußen, einige müssen noch etwas länger auf ihre Entlassung, teils sogar auf ihre Prozesse, warten. Für uns ist mit der Freilassung »unserer« Gefangenen die Arbeit noch lange nicht getan – denn das System, das ihnen monatelang ihr Recht auf Selbstbestimmung stahl, bleibt auch nach ihrer Freilassung noch bestehen. Und sie sind schließlich nicht die Einzigen, die die Isolation des Knastes erfahren – deshalb, wie es einige Gefangene in einem Brief ausdrücken: **Solidarität yeah!**

breakout!
<http://breakout.blogspot.de>

SOLIDARITÄT IST EINE WAFFE

NUTZEN WIR SIE!

Dass sie dich alleine »einmachen«, lernt eigentlich schon jedes Kind. Dass vieles gemeinsam mehr Spaß macht und gebündelte Energie und Willen Berge versetzen auch. Obwohl fast alle das erfahren haben, laufen Menschen bei starkem Gegenwind meistens auseinander.

Solidarität bedingt ein bewusstes Erkennen der Lebensumstände – sowohl der eigenen als auch der gesellschaftlichen. Wo liegen gemeinsame Interessen, wo die Unterschiede? Welche Unterschiede lassen sich aushalten, wo ist eine unüberbrückbare Lücke? Wo ist »unten« und »oben«? Konstruierte Gemeinschaften, »-Ismen« oder abstrakte Begriffe sind Versuche der Menschen, den jeweiligen Angehörigen gemeinsame Interessen zu suggerieren. Aber sie stellen nicht automatisch Solidarität her, sondern sind oft nur Gruppenverhalten. Solidarität erkennt nicht nur gemeinsame Interessen, sondern geht viele Schritte weiter. Es wird überlegt, wo eigenes Handeln den Empfänger von Solidarität stärken und voranbringen kann.

Dass es Gefangene gibt, die wegen ihrer politischen Überzeugungen und konsequenter Handlungen stellvertretend für andere inhaftiert werden, wissen die meisten Menschen. Dass das neben dem Ruhigstellen der Betroffenen zumeist der Einschüchterung der Nicht-Eingesperreten dient, ist offensichtlich.

Angst, dasselbe zu erfahren, hindert viele, sich für das einzusetzen, für das die Gefangenen inhaftiert sind. Das Überwinden der Angst und der Gleichgültigkeit ist es, was nicht nur die Gefangenen unterstützt, sondern die Handelnden auch selbst stärkt. Wer kämpft, kann gewinnen oder verlieren, aber wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Solidarität ist darüber hinaus auch ein Gradmesser der Ernsthaftigkeit der eigenen Politik. Sich gegen ein System von Ausbeutung und Unterdrückung aufzulehnen, wird immer Repression der Machthaber nach sich ziehen. Wer in solchen Fällen nur Differenzen zu den jeweils Betroffenen sucht, um sich nicht zu verhalten, hat entweder den Charakter der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht verstanden oder meint seine eigenen Bemühungen nicht ernst. Getroffen werden meist Einzelne – gemeint sind wir alle.

Warum unterstützen wir Mumia Abu-Jamal?

Wir wissen um den Rassismus, der eine der Grundlage aller europäisch geprägten Gesellschaften seit Beginn der Kolonialzeit ist. Historisch betrachtet ist jedoch jedes Imperium irgendwann untergegangen!

Wir wissen um die Zwangsarbeiten, auf denen bis heute der Lebensstandard von Teilen dieser Gesellschaften gegründet ist. Der gefängnisindustrielle Komplex wird ähnlich wie in den USA auch hier zum neuen »Soziallösungsmodell« werden, wenn wir dem nicht entschlossenen Widerstand entgegen setzen. Kein Knast steht ewig!

Und wir wissen um die Todesstrafe in den USA. Diese ist das stärkste Instrument der Einschüchterung gegenüber der Bevölkerung. Sie ist ein Garant der als unabänderlich erscheinenden Zustände und soll Abschreckung bewirken. Oft haben sich Menschen in der Vergangenheit getraut, trotzdem an der Seite derjenigen zu stehen, die ohne Chance auf Verteidigung und oft mit gefälschten

Beweisen zum Tode verurteilt wurden. In den Todestrakten der USA sitzt kein Reicher. Fast alles sind Afroamerikaner. Dazu kommen überdurchschnittlich viele Angehörige anderer ethnischer Minderheiten. Weiße werden in den USA viel seltener zum Tod verurteilt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sie aufgrund der Geschichte von Sklaverei und Kolonialismus in der Mehrheit über mehr materiellen Wohlstand verfügen und daher häufig in der Lage sind, eine angemessene Verteidigung vor Gericht zu organisieren. Der Widerstand gegen die Todesstrafe wird in den USA immer stärker. Viele Menschen verstehen die Zusammenhänge zwischen Rassismus

und Klassenjustiz.

Mumia Abu-Jamal hat diese Tatsachen immer klar benannt und als Journalist den Bezug zu den alltäglichen Ereignissen deutlich gemacht. Daher wird er als »Stimme der Unterdrückten« bezeichnet. Er spricht nicht nur für Gefangene oder für die Marginalisierten in den USA – seine Gedanken werden überall auf der Welt verstanden. Sie motivieren Menschen überall, ihre Verhältnisse zu hinterfragen und zu verändern. Genau deswegen wollen ihn die Behörden in Pennsylvania umbringen – und genau deswegen werden wir das verhindern.

Mumia Abu-Jamal Bündnis

